

## Prof. Dr. Wolfhart Schultz ist nicht mehr

Lieber Wolfhart, Kollege, Landsmann, hätten wir einmal darüber gesprochen, wer von uns wem etwas nachruft, wenn uns denn die Endlichkeit des Lebens eingeholt hat, wäre ich sicher nicht darauf gekommen, daß ich Dir einen Nachruf schreiben muß. Die nicht wenigen Lebensjahre, die ich mehr trage als Du, ließen es wahrscheinlicher sein, daß Du einen Nachruf hättest schreiben müssen. So sehr wir uns als Biologen über Beginn und Ende allen Lebens - auch des unseren - klar sind, es bleiben Fragen wie jetzt bei mir.

Bei einer solchen - gedachten - Unterhaltung hätten wir uns wohl auch gefragt: Wozu ein Nachruf? Und wir hätten wohl auch gelacht und gemeint: Sterben muß man, und alle sagen: »Was war er doch für ein toller Mann.« In Pommern, Deiner und meiner Heimat, waren Geburt und Sterben eingebettet in den Lebensrhythmus schlechthin, es gab Trauer und Freude, aber Nachrufe?

So will ich denn auch nicht alle Deine Ämter und Verdienste aufzählen, das tun sicher andere, sondern von Dir erzählen; ein wenig von dem weitergeben, was ich mit Dir erlebte, erfuhr und von Dir erfahren durfte.

Du warst einer der ersten Studenten, der mit einem Kieler Uni-Kurs eine Woche auf Helgoland an der Vogelwarte war. Wir haben gearbeitet, ernsthaft über Gott und die Welt diskutiert, und wir haben gefeiert und gelacht, daß die Vogelwarte widerhallte. Ich habe versucht, Euch zu motivieren und Kraft investiert. Du warst einer von denen, die auch Kraft zurückgaben.

Fast in jedem Jahr kamen wir so auf dem Roten Felsen zusammen und uns näher, und schließlich warst Du nicht mehr Student, sondern Leiter dieser Kurse an der Uni. Als ich von der Insel ging, warst Du der einzige, der mir zum Abschied mit einem Jahrzehnte überdeckenden Bilder-Panorama Erinnerung und Dank zukommen ließ. Es geschah auf Deine stille, eindrückliche Art, wie sie vielen Pommern eigen ist.

Habe ich Dir gesagt, wie ich mich über diesen Gruß gefreut habe, wie er mich berührt hat?

Als es vor Jahren darum ging, den Vereinsvorsitz beim Jordsand zu übernehmen, habe ich mich mit Dir beraten und gefragt, ob Du das nicht machen wolltest. Deine Antworten waren typisch: »Nein, da braucht es einen Menschen mit lauter Stimme, und die hast Du doch! Ich will Dir helfen, so im Hintergrund.«

Du hast viel bewegt auf diese Art, ein wenig preußisch im guten Sinne: pflichtbewußt, verantwortungsvoll und doch voller Toleranz und Zurückhaltung.

Als ich Dich einmal fragte, warum Du Dich nicht mehr Deiner wissenschaftlichen - persönlichen - Karriere widmetest, war auch da Deine Antwort typisch: »Es gibt Dinge, die wohl wichtiger sind.« Was für wichtige Dinge hattest Du dabei wohl im Sinn? Wer genauer hinsah, konnte sie erkennen.

Da waren zunächst die vielen jungen Leute, denen Du Sinn und Motivation für ihr Studium, ihren Lebensweg gabst.

Die Folgen sind überall erlebbar: In der für den Naturschutz arbeitenden Biologen-Szene sind Deine Schüler nicht zu übersehen. Und da war Deine Arbeit für die Verbände oder besser für die Menschen in diesen Verbänden und die Sache, für die sie einstanden. Du warst eine Integrationsfigur, die nie der Vereinsmeierei oder dem Scheuklappen-Naturschutz das Wort redete. Fast unauffällig und doch mit Wirkung warst Du immer dann zur Stelle, wenn es um Übergeordnetes einerseits oder um Schlichtung von Streit und Wegräumen von Kleinkrämerei ging.

»Niemand ist unersetzlich«, sagt man, und doch wird es Mühe machen, einen Menschen zu finden, der in sich ruhend, leise und doch deutlich, tolerant und doch klar seine Stimme erhebt, um den Naturschutz und die Wissenschaft und vor allem die Nachfolgenden von Dummheiten und Engstirnigkeit abzuhalten und gangbare Wege zu weisen.

Leb' wohl, fahre wohl!

Prof. Dr. Wolfhart Schultz wurde vor 55 Jahren in Hinterpommern geboren, starb im Oktober 1992 in Schleswig-Holstein. Er promovierte am Institut für Haustierkunde der Universität Kiel bei

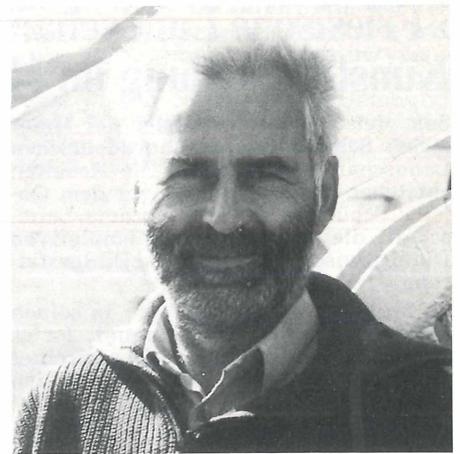


Foto: Archiv Staatliche Vogelschutzwarte S.-H.

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Herrmann über Fledermäuse, widmete sich der Vogelkunde, den kleinen Wälen und dem Naturschutz. Er war zuletzt Direktor des Instituts für Haustierkunde und Leiter der Staatlichen Vogelschutzwarte Schleswig-Holstein. Er engagierte sich als Vorsitzender der Ornithol.-Arbeitsgemeinschaft Schleswig-Holstein und Hamburg, arbeitete für den WWF und war über Jahrzehnte Mitglied des »Vereins Jordsand«.

G. V.

## Flußregenpfeifer Vogel des Jahres 1993

Zum Vogel des Jahres 1993 haben der Naturschutzbund Deutschland (NABU) und der Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) den vom Aussterben bedrohten Flußregenpfeifer gewählt.

Der Verein Jordsand begrüßt diese Wahl und schließt sich der Kampagne für den einst auch in unseren Betreuungsgebieten brütenden Vogel an.

Ursprünglich auf Schotterinseln und Kiesbänken unverbauter Flüsse zu Hause, fiel der Flußregenpfeifer zunächst den massiven Gewässerbegradigungen und Kanalisierungen zum Opfer, von denen bis zur Mitte des Jahrhunderts kaum ein Fluß verschont blieb. Dann profitierte er indirekt vom Bauboom der Nachkriegszeit, der ihm Ersatzlebensräume, vor allem in den überall ausgebagerten Kiesgruppen, bescherte. Nun wird ihm vielerorts die Freizeitgesellschaft zum Verhängnis, die aus den ehemals abgeschiedenen Sand- und Kiesflächen parkteichähnliche, aber ökologisch uninteressante Erholungslandschaften macht oder sie als Müllkippe nutzt.

Genaue Zahlen über den Bestand des Flußregenpfeifers liegen bislang nicht vor, doch schätzt man, daß in Deutschland nur noch etwa 2000 bis 3000 Paare brüten. Daß es ihn bei uns überhaupt noch gibt, verdanken wir seiner relativ geringen Scheu vor Menschen, vor allem aber seiner erstaunlichen Anpassungsfähigkeit: Seit der Zerstörung seiner ursprünglichen Lebensräume an Flüssen hat sich der kleine Regenpfeifer auf Ausweichflächen spezialisiert, die er schnell, aber leider nur vorübergehend, besiedeln kann. Nahezu alle deutschen



Foto: Archiv Verein Jordsand

Flußregenpfeifer brüten an Kiesteichen in Sandkuhlen, Braunkohle-Tagebauen, auf Großbaustellen, Rieselfeldern und den Schlammflächen von Klärteichen. Diese »Second-hand-Lebensräume« bieten den Regenpfeifern alles, was sie zum Leben brauchen: offene, vegetationsarme oder ganz kahle Flächen mit zumindest stellenweise grobkörnigem Untergrund, am liebsten Kies, und die Nähe zu flachen Gewässern.

Als vordringliche Hilfsmaßnahme für den Flußregenpfeifer fordern wir die Wiederherstellung seines natürlichen Lebensraumes. Dazu gehört ein Stopp der Flußbegradigungen und Kanalisierungen ebenso wie die Renaturierung von Flußlandschaften. Eine wirksame Form der Soforthilfe kann vielerorts auch darin bestehen, Kiesgruben und Baggerseen vor übermäßiger Freizeitnutzung zu schützen.

U. Schneider